

Das Leben im Bild

Nr. 43

Illustrierte Beilage der

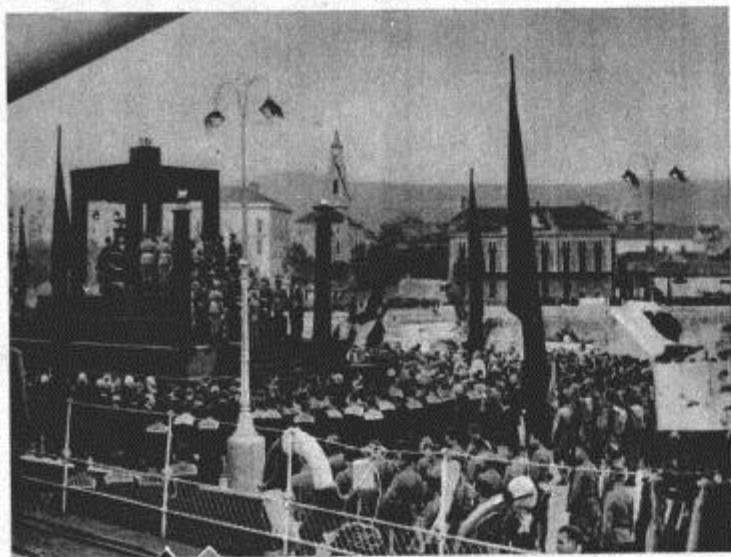
1934

Deutschen Zeitung

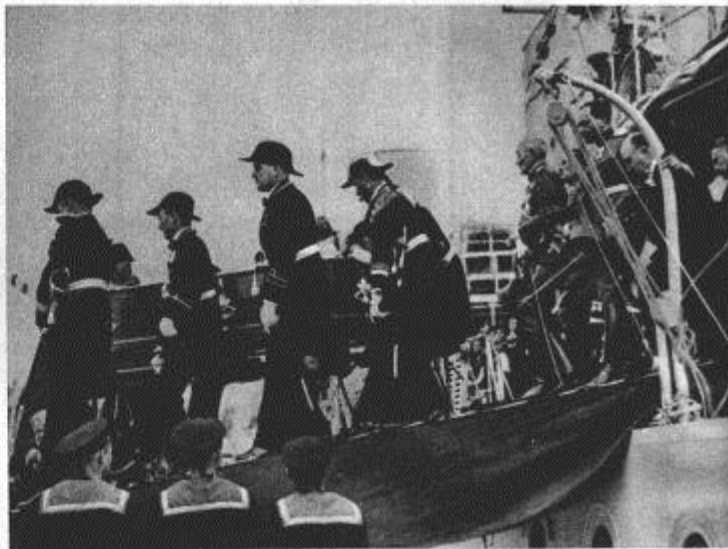
Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanaat



Der Schneidermeister
Zum Tag des Deutschen Handwerks



Der tote König auf dem Katafalk in Split. Der Sarg des Königs Alexander von Jugoslawien wurde nach dem Eintreffen des Kreuzers „Dubrovnik“ in Split auf einem Katafalk aufgebahrt. — Eine Übersicht von der Aufbahrung auf dem Katafalk. Selbst die Bogenlampen sind mit Trauerflor versehen



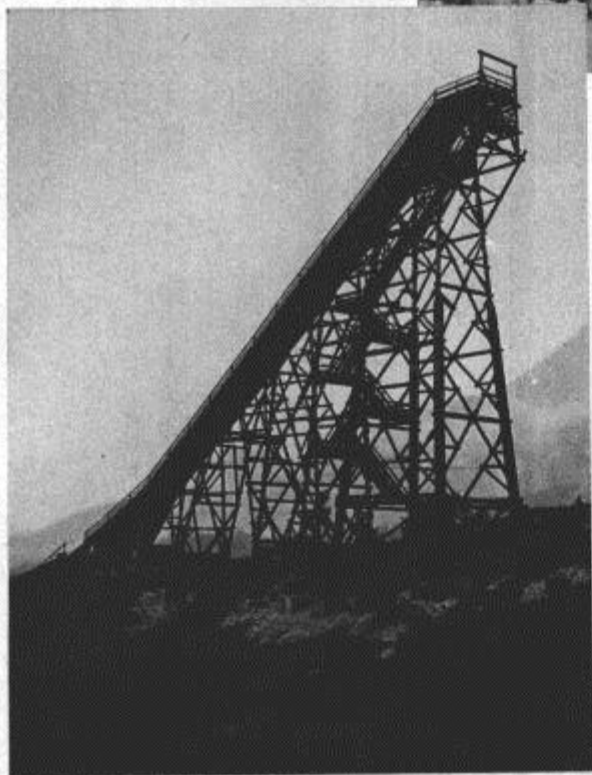
Marineoffiziere tragen den Sarg des Königs Alexander von Vord der „Dubrovnik“ an Land. Der Sarg des Königs wird von Vord des Kreuzers „Dubrovnik“ an Land getragen; hinter dem von Marineoffizieren getragenen Sarg der Unfel des ermordeten Monarchen, Prinz Arjen (mit grauem Haar)

Zeit- Bilder

Rechts: Raymond Poincaré gestorben. Der ehemalige Ministerpräsident von Frankreich, Raymond Poincaré, ist am 15. Oktober 1934 im Alter von 74 Jahren gestorben. — Poincaré auf dem Totenbett

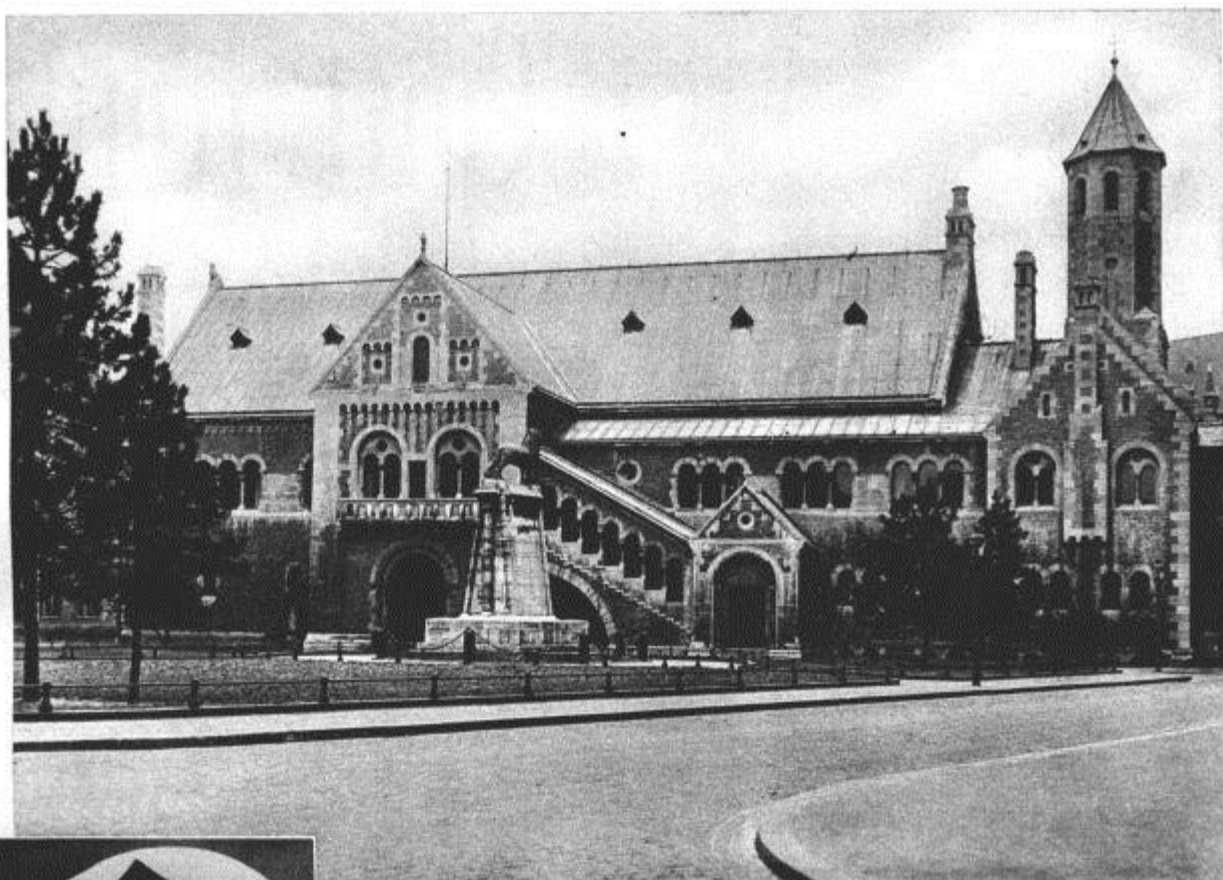


Unten: Das ist die Olympiasprungschanze von Garmisch-Partenkirchen! Die jetzige Ansicht der in Garmisch-Partenkirchen in Bayern errichteten vorbildlichen Sprungschanze für die Olympiade 1936



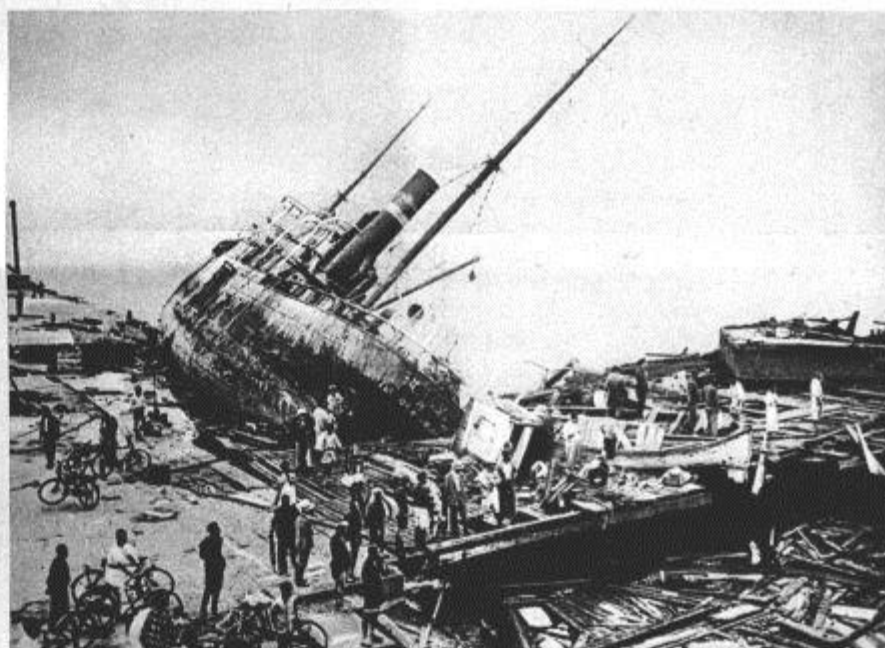
Die Post im Dienste des Winterhilfswerkes. Durch die Straßen von Berlin fahren jetzt Paketwagen der Post, die für die Sammelaktion des WH tätig sind. — Der Postillon bläst zum „Sammeln“!

Rechts: Der „Tag des Deutschen Handwerks“ am 28. Oktober 1934. Zur Führertagung in Braunschweig. — Am 28. Oktober d. J., der zum „Tag des Deutschen Handwerks“ erklärt worden ist, findet in Braunschweig eine Führertagung statt. Als Ort der Führertagung des Deutschen Handwerks ist die in Braunschweig gelegene Burg Dankwarde bestimmt worden. — Die Burg Dankwarde in Braunschweig, in der die Führer des Deutschen Handwerks am 28. Okt. d. J. tagen werden



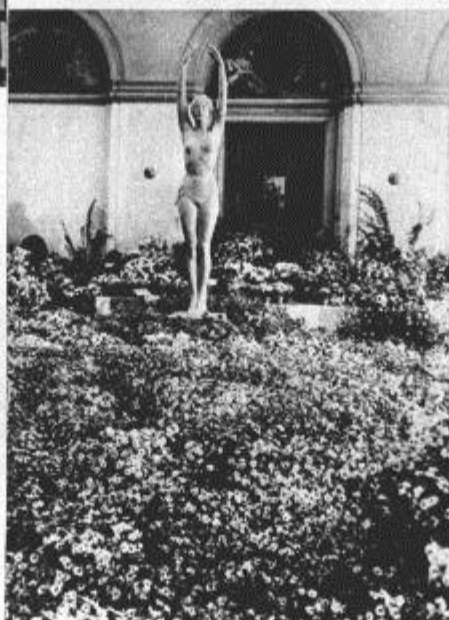
Unten:

Große Werkbund-gehung der NS-Kulturgemeinde bei Opl. Vor 15000 Angehörigen der Oplwerke eröffnete Reichsleiter Alfred Rosenberg in Naffelsheim die Winterarbeit der NS-Kulturgemeinde. — Reichsleiter Alfred Rosenberg spricht zur Opl-Werksgemeinde. Die Rednertribüne in der riesigen Maschinenhalle ist auf Lastkraftwagen aufgebaut



Mitte rechts:

Ein Taifun raft über Japan. Ueber Japan raft mit einer Geschwindigkeit von 60 Metern in der Sekunde ein Taifun, der ungeheuren Sachschaden anrichtete. — 1284 Personen wurden getötet, 5155 Personen wurden leicht oder schwer verletzt. Des weiteren werden 542 Personen als vermisst gemeldet. — Im Hafen von Osaka an Land geworfenes Schiff



Unten links:

Chrysanthemen-Zchau im Berliner Rathaus. — Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft veranstaltet im Berliner Rathaus eine Schau „Chrysanthemum im Heim und Garten“. — Bild in die Ausstellung



Unten rechts:

Das Deutsche Opernhaus (Berlin) brachte als Erstaufführung „Ajanta“ Presten, nach einer Idee von Anna Pawlowa. — Szenenbild aus dem Ballett. Links Rolf Arco, Daisy Spieß. Rechts Rudolf Kölling, Vilo Hettwer



Alter deutscher Handwerker



Als Wahrzeichen alten zünftigen Wohlstandes präsentiert sich uns das ehrwürdige Gewandhaus in Braunschweig

Gott grüß' das Handwerk



Bildgeschmückte Arbeitsbescheinigung, ausgefertigt von der Leipziger Drechsler-Innung anno 1801

Links: Schmied mit Hammer und Beil (1477)



Rechts: Schneider mit Schere (1477)

"Gott grüß das Handwerk!" — ein frohgemuter Ruf, der vor unserem geistigen Auge spontan eine glückhafte Zeit mit ihren Bildern erschaffen läßt, eine Zeit, die weit zurückliegt, die wir jedoch zurückzuerobern tatkräftig im Begriffe sind.

Die Wertschätzung des deutschen Handwerks und seiner Träger ist den deutschen Volksgenossen in ihrer Mehrheit abhanden gekommen. Stümper, Gelegenheitsarbeiter, die nichts Ordentliches gelernt haben, nicht zuletzt die serienmäßig hergestellte Schablonenware haben den Sinn des einzelnen für die Erzeugnisse gediegener Handwerkskunst ersterben lassen.

Das Handwerk ächzte unter dem Joch unwürdiger Konkurrenz. Die Qualität des fabrikmäßig hergestellten steht zwar in keinem Verhältnis zu dem Produkt des soliden Handwerkers, dafür ist es aber wesentlich billiger — wenigstens sieht es auf dem ersten Blick so aus! Kürzere Lebensdauer, geringere Robustheit jedoch lassen den Traum von der Preiswürdigkeit des Erstandenen zumeist vorschnell aufgehen werden. Es liegt zutiefst in dem geistigen wie politischen Erneuerungsprozeß unseres Vaterlandes begründet, daß auch mit diesem Bluff, diesem Volksbetrug ein Ende gemacht wird. Das gute deutsche Handwerk soll wieder zu Ehren kommen, der biedere Handwerker soll wieder geachtet werden. Die alte Weisheit „Handwerk hat einen goldenen Boden!“ muß wieder Geltung haben innerhalb unserer Landesgrenzen. Ein jeder muß mithelfen!

In vergangenen Zeiten hatte der Handwerker seine Berufslehre. Zünfte und Innungen waren die stolzen Repräsentanten eines jeden Arbeitszweiges. Der Vater vererbte seine Werkstatt auf den Sohn, die Tochter heiratete möglichst einen Vertreter des väterlichen Standes. Ein emsiges frohes Schaffen wars tagaus, tagein, jahraus, jahrein. Der Fleiß trug seine gerechten Löhne. Mit Stolz sah der Meister auf das gefertigte Stück, mit liebevoller, fast patriarchalischer Strenge prüfte er des Lehrlings Werk. Doch des Abends, nach getaner Arbeit, gab es ein lustiges Schmausen beim Krüge Bier, beim Schoppen Wein. Die

Meister fanden sich in ihren Zünften, sie sangen, sie feierten und waren stolz auf ihren Beruf, stolz auf ihre Leistung und in ihrer Gesamtheit Garanten für deutsche Wertarbeit, deutsche Berufslehre, deutschen Wohlstand. Wohl nie wieder ist ein so treffliches Bild von der Ehrsamkeit und Behaglichkeit des deutschen Handwerks und seiner Zünfte gestaltet worden, wie Richard Wagner dies in seinen „Meisterfingern“ getan hat. Hans Sachs, der Schuhmachermeister, in seiner schlichten Weltweisheit und seinem edlen Berufsstolz rühmt an unser Herz mehr als eine langatmige Schilderung damaliger Zeiten.

Dieser Berufsstolz des früheren Handwerkers findet auch in den alten Innungs- und Zunftzeichen seinen poetischen Niederschlag. In den ehrwürdigen Städten Süddeutschlands sehen wir noch zahlreiche solcher alten Wahrzeichen deutschen Handwerks. Kunstvoll gefertigt mit zahlreichen Arabesken und Verzierungen ragen sie von der Häuserfront in den Luftraum. So ward schon von weitem dem Spaziergänger kund und zu wissen, was Handwerk man in den nächsten Häusern finden konnte. Die Großstadt hat heute nur noch wenig Sinn für derlei Handwerkszeichen. Fast mutet es wie ein Sinnbild des heruntergekommenen deutschen Handwerks an, wenn vor irgendeiner armseligen Vorstadtbäckerei eine dürftige Blechbrotzettel hängt. Draußen aber in Nürnberg, in Rothenburg grünen uns noch die alten Wahrzeichen früherer Handwerkskunst, für sich schon prächtige Beweise gediegener Schmiedekunst. Da hat noch der Böttcher, der Rannengießer, der Seiler und der Schuhmacher sein schmiedeeisernes oder gar bronzenes Zunftwappen. Da klingt es noch in mondheilen Nächten wie leiser Meisterlang durch die verträumten Gassen. Und wenn dann irgend so ein frischer Geselle draußen am Tore seiner heimlich geliebten Deern schnell ein Büßert stiehlt, dann wird unser Herz weit, und wir träumen von längst verschwundenen schönen Zeiten, trüber Gegenwart und besonnter Zukunft. Dann denken wir an Sachsens Mahnwort: „Ehret eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister!“ — Gott grüß das Handwerk!



Jugend in Großmutter's Kleidern



Zarter, mattgeblümter Voile ergab das sommerliche Gesellschaftskleid. Der durch reichgefaltete Volants nach unten erweiterte Rock erinnert lebhaft an unsere heutige Modelinie. Handarbeit gibt dem Kleid ein besonders reiches Gepräge. Trotzdem bleibt das Kleid in seiner Gesamtwirkung schlicht.



Für unsere Großmütter waren der Fächer und Schirm sehr wichtig. Der Schirm z. B. war weniger ein Gebrauchsgegenstand als eine Spielerei. Nicht selten wurde er aus dem gleichen Material wie das Kleid gefertigt und stellte ebenfalls hohe Anforderungen an die Fertigkeit und den Geschmack der Modekünstler.



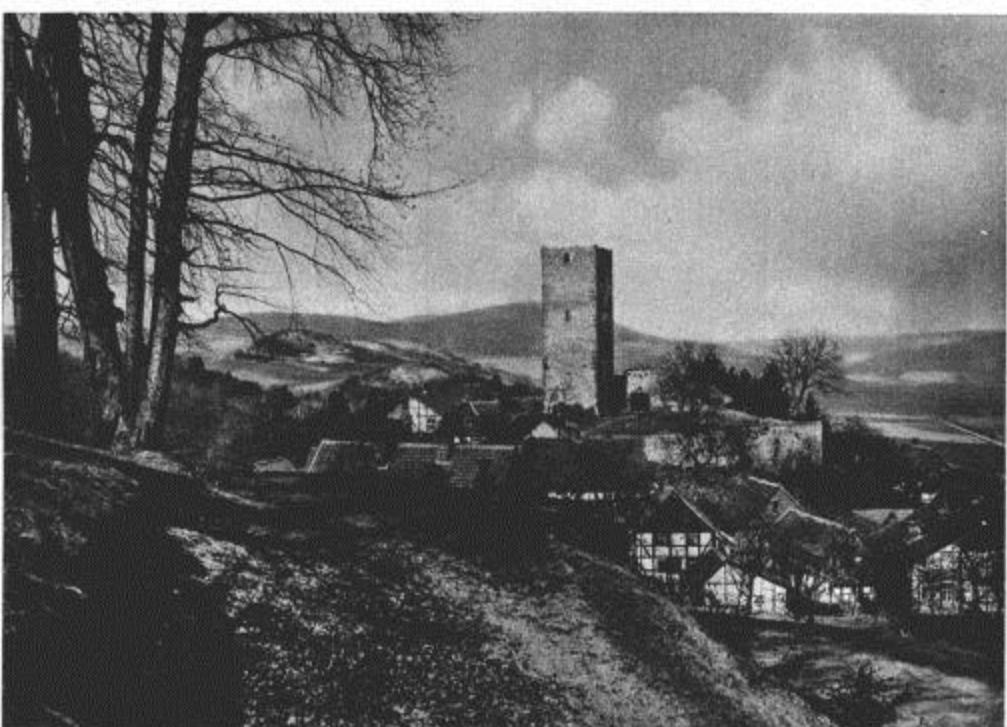
Das Kleid aus schönem, schwerem Tuch beweist, wie sehr man in der Zeit unserer Großmütter auf Qualitätsarbeit sah. Das Kleid an sich ist einfarbig und bekommt ein Muster durch aufgenähte Bänder. Die Länge ist uns für die heutige Nervosität undenkbar, doch hat uns der Ärmel in diesem Jahr an so manchem Kleid entzückt. Durch einen pelzbesetzten Kragen verwandelt es sich in ein Straßenkleid.



Das gleiche Kleid ohne Schulterkragen. Der prächtige Fall des Stoffes erinnert uns an zarte Burgfräulein.

Der Burgherr von Greene und seine Zedern

Vom braunschweigischen Wandersheim schlängelt sich nordwestwärts die hübsch umbuschte Landstraße, und biegt sie nach rechts, dann sieht man gar bald eine sanft ansteigende, baumbestandene Anhöhe sich ins liebliche Tal schieben. Aus ihrem uralten Gewirr blinzt das verfallene Gemäuer einer ausgedehnten Burg mit ihrem mächtigen Bergfried, den kleinen Flecken Greene beherrschend. Wir wissen nicht, wer der Burgherr war, der sie vor neun Jahrhunderten erbaute, und welche Rolle er in der Deutschen Geschichte spielte. Offenbar hatte kein liebreizendes Ritterfräulein sein stolzes Herz. Aber er war ein kleiner Schelm, denn er entführte, wahrscheinlich in dunkler, stürmischer Nacht, aus dem abligen Damenstift in Wandersheim eine junge und schöne, aber streng behütete Nonne. Dieser Frevel forderte Sühne. Er allein mußte die zu jener Zeit ebenso kostspielige wie langwierige und gefährliche Reise nach dem Libanon unternehmen, von dort Zedern mitbringen und sie in seinem Burggarten anpflanzen. Tatsächlich sehen wir hier eine große Anzahl

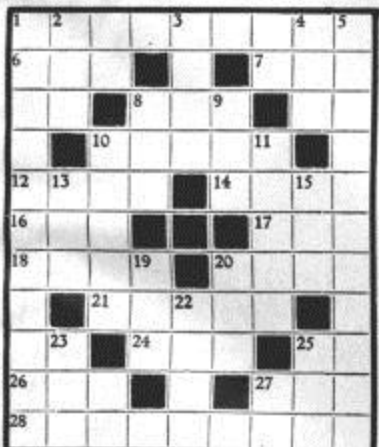


immergründer Libanon-Zedern ihr unrühmliches Dasein fristen. Ein einziger der dickstämmigen, grünbewipfelten Bäume hat die Jahrhunderte überdauert, seine starken Nachbarn wurden längst vom Bliz erschlagen und ihre überlangen Wurzeln modern im schwarzen laubbedeckten Boden. Dagegen stehen nahe dabei, inmitten unserer heimatischen Laubbäume, allenthalben dünnstämmige, freilich entartete, unserer Lärche ähnelnde Zedern. Weder schmücken sie, wie ihre Libanon-Schwester, waagrecht und schirmförmig ausgebreitete Äste noch eiförmig bis 10 Zentimeter lange Zapfen. Von dem am leichtesten zugänglichen, in 1925 Meter Meereshöhe stehenden Zedernwalde hat sich unser Burgherr vielleicht seine Bäumchen geholt. Möglicherweise hat er aber nur Zapfen mitgebracht und aus ihrem Samen seine Zedern gezüchtet. Eins ist sicher: er hat sie nicht einzufriedigen brauchen, wie man es im Libanon zum Schutze vor Bauern und Ziegen zu tun gezwungen ist, denn die Greener waren stets vernünftige und ordnungsliebende Menschen.

G. Klippel

Links: Burgruine Greene, rechts schließt sich der „Zedernwald“ an Oben: Der Flecken Greene bei Wandersheim mit seiner Burgruine

ALLERLEI SACHEN ZUM RATEN UND LACHEN



Waagrecht: 1. Feueranfänger, 6. Stadt im Erzgebirge, 7. weiblicher Vorname, 8. Sonnengott, 10. Metall, 12. 18. Jhrh. Mensch, 14. Nebenfluß d. Rheins, 16. Wasserfängertier, 17. Klang, 18. Wild, 20. Buch der Bibel, 21. Zeitnehmer Drehmaß, 24. männlich. Kurzname, 26. Gegner Outgers, 27. Gedichtart, 28. Arzneipflanze.
Senkrecht: 1. Kurort in Baden, 2. Ausg., 3. Heldengedicht, 4. Teil des Auges, 5. Schläger, 8. englischer Adelstitel, 9. biblische Frauengestalt, 10. Münchener Maler, 11. Schöpfung, 13. Fisch, 15. Farbe, 19. Kummer, 20. europ. Hauptstadt, 22. altrömisches Gewand, 23. Ausruf, 25. Gruß. 144

Auszahlproblem

116

Unerwartete Bereitwilligkeit
„Ach, Schagi, das neue Mädchen hat den Braten anbrennen lassen, sie ist noch so unerfahren, weißt du? Wird dich vielleicht ein Fuß entschädigen?“ — „Reinetwegen, schick sie nur herein!“ 965

Geographisches Silbenrätsel
Aus den Silben: alt—bir—eh—eib—erz—fels—fen—ge—ge—gel—grä—ha—heim—l—ln—low—lands—ly—na—neu—ren—ro—see—stor—ste—ter—thal—ti—un—va—var—werth—gin—sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.
Bedeutung der Wörter:
1. Guttsbesty Bismarcks, 2. Weinort in Rheinhessen, 3. Alpensee in Oberbayern, 4. Insel im Rhein, 5. Berg in den Endelen, 6. Stadt in Westfalen, 7. Stadt in Thüringen, 8. Schloß am Rhein, 9. Stadt in Mecklenburg, 10. Stadt in der Mark, 11. deutsches Gebirge, 12. Antilleninsel. 170

Standesdünkel
Ein Russtler besetzte beim Standesbeamten sein Aufgebot. Bei der Frage nach seinem Beruf antwortete er: „Konkultler!“ „Ach was!“ entgegnete der Beamte ärgerlich, „ich schreibe: Töpfer!“ 958

Schach

Weiß zieht und setzt in vier Zügen matt 140

Auflösungen aus voriger Nummer:
Pyramidenrätsel: 1. b, 2. Bar, 3. Gemse, 4. Tambour, 5. Schreden, 6. Niederlande, 7. Koenigsberg. — Bamberg.
Gefährliches Ende: Katastrophe.
Merkwürdig: Kataster, Kater.
Trinklieb: Der Wein erfreut des Menschen Herz.
Behagliches Heim: Willach.
Verantwortlicher Schriftleiter: Reinhold Scharke, Berlin-Karlshorst. — Druck: Otto Elsner K.G., Berlin S 42

HNERJAGD GEHT AUF



Der Drachen ist fertig zum Steigen

Links: Auch auf der Stoppel muß man sie mitunter suchen

Der Sommer ging hin; im August hatte der Jagdaufseher die Hühner „verhört“, hatte am Locken der Hähne festgestellt, wo die Völkchen lagen, und der September zeigte weit über zwei Duzend starke Völkchen, wenige unter fünfzehn Köpfen. Sie waren gut beflogen, die Jungen groß, fast schon „geschildert“ — sie hatten ausgewachsen und ausgefärbt die schöne braune Schildzeichnung auf der Brust — nun konnte sie aufgehen, die reizvolle Hühnerjagd!

Zwei beste Freunde wurden ausersehen, gut zu Fuß — zwanzig, dreißig Kilometer am Tag durch Rüben-, Kartoffel-, Lupinenschläge verlangen das schon! — schußsichere Jägerleute! — Die Hühner haben nämlich die dumme Angewohnheit, schnell zu fliegen — und ein guter Hund, das ist das richtige Gespann!

Der Hund! Sind die Jäger natürlich unentbehrlich, so ist es der Hund, der richtige aber, fast noch mehr! Bringt er doch eigentlich erst die Pöste in die Hühnerjagd! Wenn Treff in flüchtiger Suche die Schläge nimmt und dann, wie an der Leine herumgeriffen, zu Stein erstarrt, die Nase in den Wind gestellt, einen Vorderlauf hoch — — dann sind die Hühner gefunden!

Auf achtzig Meter hat Treff sie „in die Nase bekommen“, jetzt „zieht er sie an“. Langsam, langsam sucht er voran, steht sich wohl auch einmal um, ob die „Herrchen“ ihm folgen. Die sind natürlich längst da — jetzt wird Treff immer vorsichtiger und schon purren die Hühner hoch, schon fallen die Schüsse, und nun kommt endlich das erlösende Kommando: „Such schön, mein Hund!“ Mit tiefer Nase geht es jetzt in das Dickicht des Lupinenfeldes, und bald sind die vier Geschossenen auch gefunden und sauber apportiert.

Nicht immer aber geht es so glatt! Das Huhn kam zwar wie ein Stein aus der Luft — dann war's aber auch verschwunden. Alle drei Herren suchten sich die Augen aus, immer wieder hört Treff: „Hierher, hierher, Hund — hier such, verloren!“ und immer wieder muß er dort anfangen, obwohl ihm doch seine Nase längst gesagt hat, daß das nur geflügelte Huhn längst, längst wo anders ist — längst gerannt wie die Feuerwehre — den Schlag bis zu Ende hinabgelaufen und sich dort gedrückt hat. Schließlich wird es ihm aber doch zu bunt! Er hat das ganz „warme Geläuf“, die Witterung also des Huhns so fest in der Nase, daß es ihn magisch nachzieht. Schließlich sieht das ja auch Herrchen ein, und nun sehen die Jägerleute, wie Treff das „Geläuf ausarbeitet“ und tatsächlich, fast zweihundert Meter weit, vom Ende des Schlages das Huhn bringt. Jetzt ist er aber stolz — man sieht es ihm ganz deutlich an, er lacht fast, wie er vor dem Herrchen sitzt und das Huhn apportiert.

Die Hitze ist immer größer geworden, Zeit zur Rast, auch müssen die Hühner „ausgehäkelt, ausgezogen“, die Därme entfernt werden, sonst verdirbt das Wildpret

nur zu leicht. Treff hat inzwischen noch schnell ein Bad genommen, dann erhält er sein Fresschen, und eine halbe Stunde Rast erquickt alle.

Drei Stunden folgen noch am Nachmittag, dann hat jeder der Jägerleute sein Duzend Hühner am „Galgen“ hängen, und dann ist dieser schöne Jagdtag mit goldener Septembersonne, mit blauem Himmel und Herbstduft vorüber. — Im Oktober, wenn die Vögel nicht mehr „halten“, die Schützen nicht mehr auf Schußnähe herankommen lassen, tritt der „Hühnerdrachen“ in Tätigkeit. Jungenserinnerungen werden wach, wenn der Jagdgehilfe den Drachen, der Form, Farbe und Aussehen eines großen Raubvogels hat, steigen läßt und mit ihm, über die Felder zieht und die Jäger hinterdrein. Dann „drücken“ sich die Hühner und „gehen erst hoch“, fliegen oft erst auf, wenn sie „hochgemacht“, herausgestoßen werden, und auch dann kann man noch mit guter Strecke nach Haus kommen.

So ist und bleibt sie mit das Schönste und Interessanteste des deutschen Wildwerks, das überhaupt vorbildlich in der Welt dasteht durch Hege und Pflege und sachgemäße Ausübung, die Herbstzeit mit der Hühnerjagd!

Gustav Buchheim

Der Jagdflöte. 18 Stück am Galgen



Rechts: „So brav, Tell, nun schön auslassen!“